

Zur Vorgeschichte des Mährisch-Neustädter Gebietes.

Von Karl Schirmeisen.

Mährisch-Neustadt ist mit seiner Umgebung (vergl. Abb. 1) bisher in der Vorgeschichtsliteratur ziemlich unbeachtet geblieben. Nur wenige Notizen finden sich vor. In der „Brüner Morgenpost“ vom 8. 9. 1877 beschrieb F. Doubrava einen bei Pirnik gemachten Bronzefund, den er dem Brüner Landesmuseum überließ;



Abb. 1: Mähr.-Neustadt und Umgebung.
Maßstab 1 : 300.000.

zwei kurze Angaben über Knochenbruchstücke aus dem Lößlehm von Königlosen und über Steinbeilbruchstücke sowie bearbeitete Silexstücke von Storzendorf (Taubenbusch) stammen von mir (K. Schirmeisen, Geognostische Beobachtungen in den Sudeten- ausläufern zwischen Schönberg und Mähr.-Neustadt, Zeitschrift des Mähr. Landesmuseums 1901. Die Artefakte wurden der Vorgeschichtsabteilung des Landesmuseums übergeben); 1902 berichtete J. Smital ganz kurz über „Die Steinfunde von Meedl“ (Das Kirchspiel von Meedl am Eingang des 20. Jahrhunderts); 1903 verzeichnete L. Šnajdr, Pravěk 1903, S. 13, einen Schatzfund von „Halsringen“ aus dem Jahre 1793 von Ribnik und einen Bronzebeilfund von Passek; im Jahre 1910 erschien in den „Mitteilungen des Erzherzog Rainer-Museums“, S. 30, eine kurze Angabe über einen Bronzefund von Salbnuß (mit Bild) und über ein Steinbeil von dort; und 1920 erwähnte V. Pinkava (Unčovský a Rýmařovský

okres, Vlastivěda II.) einige Funde von Aujezd, Dörfel, Grätz, Lepinke und Mähr.-Neustadt. Einen kräftigen Aufschwung nahm hier die Vorgeschichtsforschung erst durch die energische und zielbewußte Tätigkeit des gegenwärtigen Vorstandes des Mährisch-Neustädter Museums, Ing. Vinzenz Reimer, Oberst d. R., und den unermüdlichen Fleiß seiner Kustodin, Fräulein Mizzi Maneth. Gemeinsam mit ihnen konnte ich bei meinem mehrmaligen Aufenthalte in Mähr.-Neustadt die im Folgenden erwähnten Fundstellen besuchen und an den vom Herrn Oberst Reimer veranstalteten und mit größter Sorgsamkeit durchgeführten Ausgrabungen teilnehmen. Einen ersten kurzen Bericht über die Mähr.-Neustädter Funde veröffentlichte ich im Brüner „Tagesboten“ vom 4. 8. 1929, Nr. 357, einen ausführlicheren gab in der Beilage der „Nordm. Rundschau“, Mähr.-Neustadt, 101. bis 103. Folge, Herr Otto Wasgestian, der sich an der Spitze einer eifrigen Studentenschar an mehreren Ausgrabungen beteiligt hatte. Zu den nachfolgenden Ausführungen lieferte Herr Oberst Reimer eine ganze Reihe wertvoller Angaben, Photographien und Zeichnungen, wofür ich ihm auch an dieser Stelle verbindlichst danke.

1. Die ältere Steinzeit.

Einen wichtigen Anteil an den Ablagerungen der Mähr.-Neustädter Talbucht nehmen Löße und Lößlehme ein, deren zunehmende Mächtigkeit gegen NW, gegen den Bradlwaldzug, durchaus der bekannten Annahme entspricht, daß der Löß in unseren Gebieten — als Staubablagerung — nordwestlichen Winden seinen Ursprung verdankt und im Windschatten der Gebirge abgelagert worden ist. Ein besonders instruktives Profil konnte ich in der Ziegelei bei Pirnik (Brničko), östlich von Mähr.-Neustadt, unter freundlicher Mithilfe des Verwalters Herrn F. Morbitzer gewinnen, wobei ich zu besonderem Danke auch dem Besitzer Direktor A. Treutner verpflichtet bin, der auf meine Bitte hin bereitwilligst eine Tiefbohrung veranstalten ließ. Das Profil zeigt den folgenden Aufbau:

1. Schwarzer Humus	60 cm
2. Brauner „Würfellehm“	140
3. Löß mit Schnecken und Mergelknollen	200 „
4. Gelber Lehm	100 „
5. Blaugrauer Letten	70 „
6. Graugrüner Letten, Sand und Schotter	150 „
7. Gelber Lehm	10 „
8. Gelber Lehm mit Schotter	20 „
9. Grauer sandiger Lehm	20 „
10. Fester Schotter	? „

Der Löß (3) hebt sich sehr auffallend von dem darüber und darunter lagernden Lehm durch seinen Reichtum an Schnecken (*Succinea oblonga* und *Pupa muscorum*; *Helix* scheint hier merk-

würdiger Weise ganz zu fehlen, wurde aber bei Brunnengrabungen festgestellt) und Mergelknollen ab. Die Zeit seiner Ablagerung dürfte allem Anscheine nach der Aurignac- und Solutréepoche, also dem jüngsten Abschnitt der Eiszeit, entsprechen. Daß auch ältere Zeiträume inbegriffen wären, ist deshalb wenig wahrscheinlich, weil der Löß vollkommen gleichartiger Natur ist und nicht die geringste Trennungsschichte aufweist und weil die hier und in der benachbarten Salbußziegelei in ihm aufgefundenen Reste diluvialer Tiere (*Elephas primigenius*, *Rhinoceros antiquitatis*, *Equus*, *Bison*, *Alces*, *Cervus elaphus*, *Ursus spelaeus*) keinen Anhaltspunkt für eine ältere Datierung bieten. Der braune Würfellehm über dem Löß muß dann naturgemäß in der Zeit des Magdalénien und Azilien abgelagert worden sein, der gelbe Lehm unter dem Löß aber ist offenbar als die Verlehmungszone des Wärmerückschlags der sogenannten Aurignacschwankung zu deuten.

Welchen Zeiträumen gehören jedoch die darunter befindlichen Schichten an? Nach einer bisher noch nicht veröffentlichten Arbeit Dr. E. Kostkas „Über den Untergrund des Mähr.-Neustädter Beckens“, deren Niederschrift er mir freundlichst zur Durchsicht und Benützung überlassen hat (vergl. auch die kurze Bemerkung auf S. 87 der vorhergehenden Abhandlung Dr. Kostkas), besitzt der blaugraue Letten (5) eine ziemlich weite Verbreitung, ist stellenweise von bedeutender Mächtigkeit und tritt an anderen Orten wieder in dünnen Lagen auf. Von größter Wichtigkeit ist es, daß er einesteils Lößschnecken — besonders häufig bei Meedl und Kniebitz, z. T. auch bei M.-Neustadt — enthält, die allerdings nurmehr in Bruchstücken vorhanden sind oder beim Herausnehmen vollständig zerfallen, andernteils aber auch Reste von Sumpfpflanzen und ihre modrigen und teerigen Produkte, deren Reichtum sein besonders leichtes Gewicht bedingt. Auch dünne Torfschichten finden sich stellenweise in ihm eingelagert. Dazu kommt, daß er anscheinend nur in tiefer gelegenen Gebieten und immer nur in Begleitung der unter ihm lagernden Sande und Schotter anzutreffen ist. Wir haben es also in dem blaugrauen Letten offenbar mit dem Endglied der Schotter- und Sandablagerungen zu tun, für deren Zustandekommen naturgemäß ein besonders feuchtes Klima vorauszusetzen ist, mit einem Endglied jedoch, das bereits dem Übergang zu einem Trockenklima mit Lößbildung entspricht. Welcher von den älteren Lößen hier vorliegt, ist ohne Artefakten- oder besonders kennzeichnenden Knochenfunden nicht zu entscheiden; der vorjährige Fund von Pferdevorderzähnen im Letten der Pirniker Ziegelei z. B. sagt diesbezüglich leider nichts aus. Zu beachten ist aber jedenfalls das Vorhandensein von weiteren zwei Lehmschichten (7 und 9) unter dem Schotter (6), die möglicherweise als Aequivalente von noch älteren Lößbildungen aufzufassen wären. Der blaugraue Letten aber gehört offenbar dem Altpaläolithikum, spätestens dem Moustérien an.

Der feste Schotter (10) ließ sich von dem etwas zu schwachen

Bohrzeug nicht mehr weit durchteufen, dürfte aber, den Aufschlüssen in der Galgenbergziegelei (westlich von M.-Neustadt) nach, vom felsigen Untergrund höchstens nur noch durch eine schwache Verlehmungszone getrennt sein. Die Schotterebenen der M.-Neustädter Bucht enthalten hauptsächlich Rollstücke von Kulmschiefer, Gneis und Glimmerschiefer.

Das Pirniker Profil wird in sehr wertvoller Weise durch Aufschlüsse in der benachbarten Salbnusser Ziegelei ergänzt. Nach den mir freundlichst zur Verfügung gestellten Aufzeichnungen Frl. Maneths und meiner eigenen Besichtigung des Fundplatzes liegt dort das folgende Profil vor:

1. Humus	30 cm
2. Würfellehm mit wenigen kleinen Mergelknollen, in Wechsellagerung mit schwarzem, fettem, mergellosen „Eisenlehm“	100 „
3. Löß mit sehr vielen und großen Mergelknollen und mit Schnecken	200 „
4. a) Roter Lehm ohne Mergel	60 „
b) Grauer bis schwarzer Lehm	20 „
5. a) Weißer sandiger Lößlehm mit modrigteerigen Einschlüssen	20 „
b) Würfelletten mit Kies	60 „
c) Dunkelgelber Lößlehm mit modrigteerigen Einschlüssen	50 „
6. a) Graugrüner Letten, stellenweise mit braunen Einschlüssen	bis 60 „
b) Tonige Sande und Schotter	? „

Von ziemlicher Wichtigkeit ist das Auftreten von — wenn auch nur kleinen — Mergelknollen im oberen Würfellehm (2), und zwar deshalb, weil es erkennen läßt, daß dieser Lehm eigentlich ein Lößlehm und von ähnlicher Bildungsweise wie der Löß selbst ist.

Noch besser als im Pirniker Profil ist ferner die Bedeutung der Ablagerungen 4 a, b, knapp unter dem Löß, zu ersehen. Sie entsprechen ganz offenbar den roten Lehmschichten in der Stierfelshöhle, dem dunkelbraunen Lehm mit Humuslagen in der Lautscher Höhle, der Verlehmungszone bei Předmost und der braunen Lehm- und der Humuszone bei U.-Wisternitz (vergl. die Übersichtstabelle bei K. Zapletal, Geologie des Předmoster Diluviums, Mitteil. aus d. paläont. Abt. am Mähr. Landesmuseum 1929) und sind naturgemäß dem Frühaurignacien und Endmoustérien einzureihen (vergl. Karl Schirmeisen, „Eiszeitfragen“, diese Verhandlungen 61. Bd. 1929, S. 107 ff.).

Die Ablagerungen darunter (5 a, b, c) gehören wahrscheinlich dem oberen und unteren Moustérien sowie dem oberen Acheuléen an. Eine Bestätigung der Richtigkeit dieser Vermutung können natürlich nur zukünftige paläontologische oder Artefaktenfunde liefern.

Ein in der Galgenbergziegelei in so ziemlich der gleichen Schichte — $7\frac{1}{2}$ m unter der rekonstruierten Lößoberfläche — gefundenes Unterkieferbruchstück von *Equus germanicus* (Löbpfed, Länge der Zahnreihe 18 cm, Unterkieferhöhe unter dem letzten Zahn 10 cm), ist in dieser Hinsicht nicht verwendbar.

Die untersten Schichten (6 *a*, *b*) schließlich, mit ihrem Wechsel von Letten, Sand und Schotter, müßten dann dem unteren Acheuléen und vielleicht auch schon dem Chelléen entsprechen.

Das Auftreten einer Kulturschicht in diesen diluvialen Ablagerungen ist bisher noch nicht ganz sichergestellt. Einige aus der

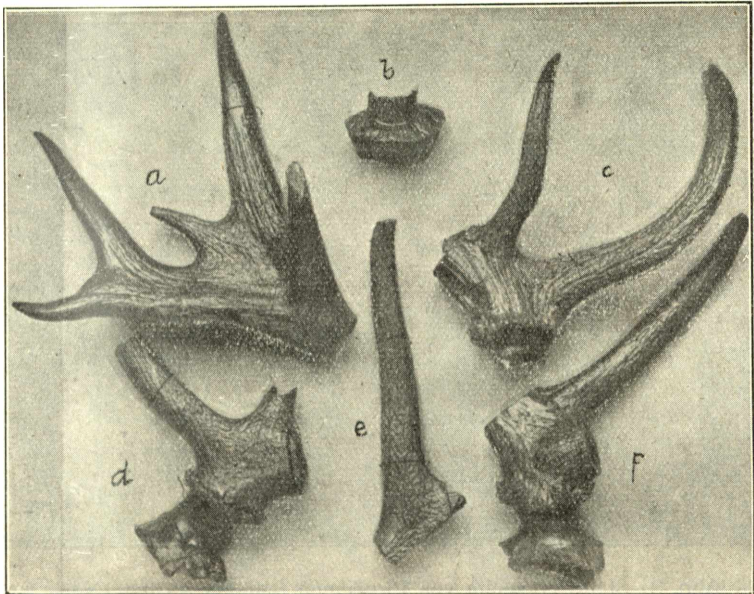


Abb. 2: Hirschgeweihstücke aus der Pirniker Ziegelei. $\frac{1}{7}$ nat. Größe.

Pirniker Ziegelei stammende Hirschgeweihstücke (Abb. 2) tragen zwar unverkennbar alte Schnittspuren. Aus ihnen auf die Anwesenheit des diluvialen Menschen sicher zu schließen, geht jedoch deshalb nicht an, weil die Tiefe, in welcher die Stücke gefunden worden sind, gegenwärtig (der Fund stammt aus dem Jahre 1901) nicht mehr feststellbar ist. Dagegen konnte in der Lößwand dieser Ziegelei der Querschnitt einer Grube von etwa 2 m Breite und 1·2 m Tiefe (unterhalb der Humusschichte gemessen) festgestellt werden, die nicht mit Humuserde, sondern mit einer dunklen, sehr festen Lehmmasse ausgefüllt war. Diese Grube könnte eine in einem späteren Abschnitt der Nacheiszeit, spätestens aber im Frühneolithikum hergestellte Fanggrube gewesen sein. Bemerket sei, daß

eine Anzahl von Feuersteinwerkzeugen, so von Storzendorf, als aus der Eiszeit herstammend angesehen wird.

2. Die jüngere Steinzeit.

In Anbetracht des ziemlichen Reichtums an Feuersteingeräten, geschliffenen Steinbeilen und Wurfhämmern (vergl. Abb. 3, obere Reihe), die meist erst bei den Einzelfunden Erwähnung finden sollen, wäre es nicht unberechtigt anzunehmen, daß das M.-Neustädter Gebiet in der jüngeren Steinzeit ziemlich stark besiedelt war. Es ist aber zu beachten, daß Steingeräte auch in allen späteren Kulturen mehr oder weniger häufig verwendet worden sind und nur in

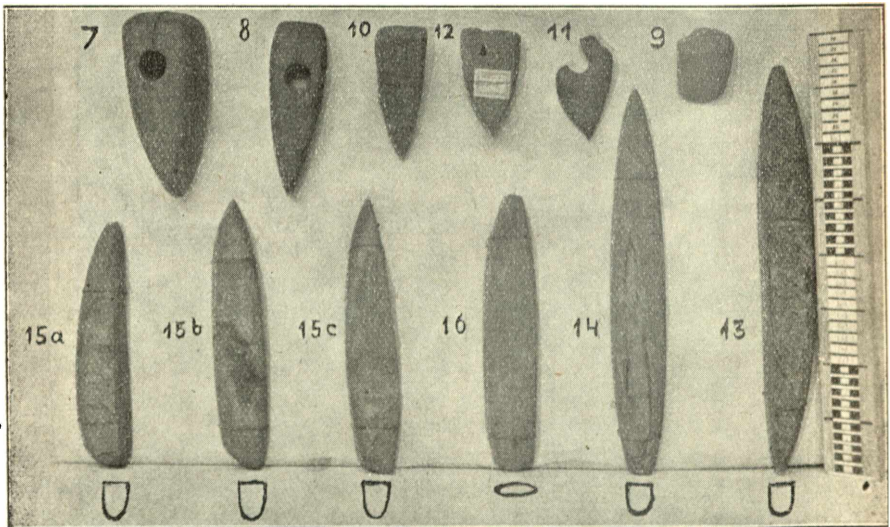


Abb. 3: Steinwerkzeuge von Pirnik und Salbnuß. $\frac{1}{7}$ nat. Größe.

seltenen Fällen genaue Auskunft über ihre Entstehungszeit zu geben vermögen. Das ist z. B. der Fall bei den 6 fast durchwegs sehr hochrückigen „Schuhleistenkeilen“, die aus den Gebieten von Pirnik und Salbnuß stammen und von denen zwei die bedeutenden Längen von 35 und 37 cm erreichen. Nur einer der kleineren Keile ist ganz flach (vergl. Abb. 3, untere Reihe). Derartige Schuhleistenkeile sind kennzeichnend für die aus den Donauebenen stammende linearkeramische Kultur, die in Mähren die älteste der jungsteinzeitlichen Kulturen darstellt, für die von Nordwesten her stammende Kultur der Stichreihenkeramiker, für die schon viel weiter vorgeschrittene Lengyelkultur, die wahrscheinlich neuen Einwanderungen donauländischer Völker ihr Dasein verdankt und z. T. noch für die Jordansmühler Kultur, die wieder Beein-

flussungen aus dem nordischen Gebiet aufweist. Zu welcher dieser Kulturen die erwähnten Schuhleistenkeile gehören, ist jedoch ohne Kenntnis der zugehörigen Keramik nicht ganz sicher fest-

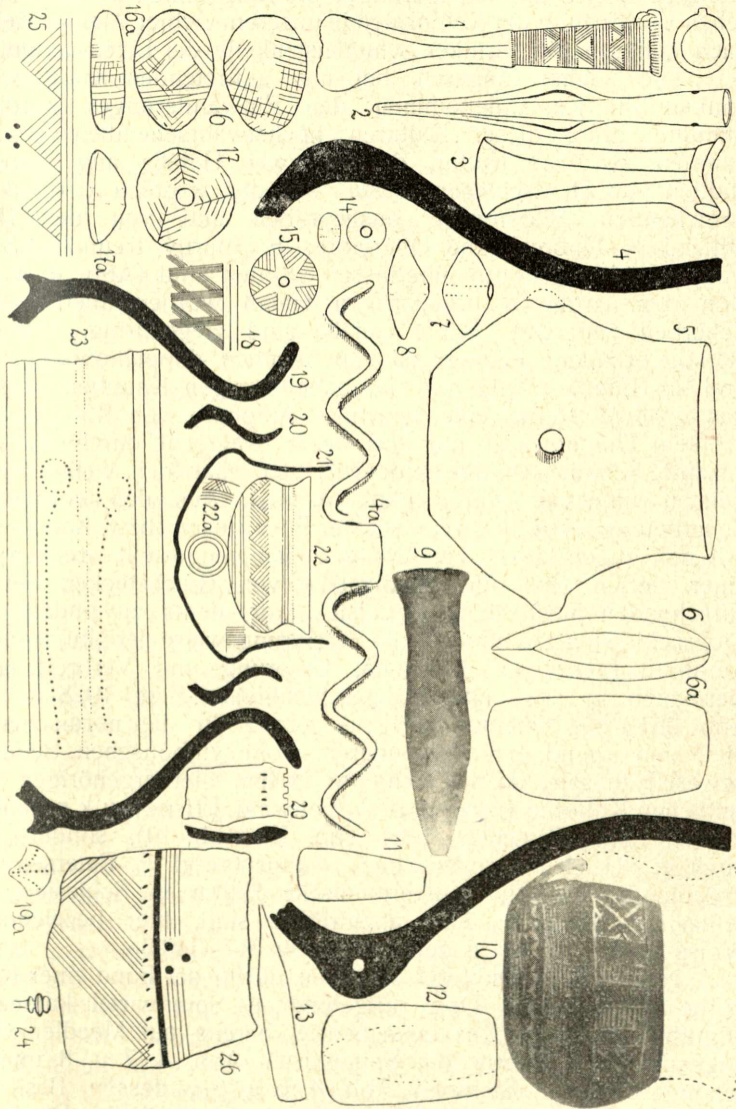


Abb. 4: Funde aus der Umgebung Mähr.-Neustadts. $\frac{1}{4}$ nat. Größe.
(Die Zahl 20 irrtümlich zweimal angesetzt.)

stellbar. Nach O. Menghin (vergl. z. B. seine „Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens“, Reichenberg 1926, S. 28) wären die Keile ihrer Hochrückigkeit wegen der linearkeramischen

Kultur zuzuweisen. H. Reinerth (Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süd-Deutschland 1924, S. 52 ff., vergl. auch J. Schráníl. Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, 1927, S. 49) hält sie jedoch für die jüngeren Typen und A. Stocký (Pravěk země české I., 1926, S. 58 f.) bestreitet überhaupt die Möglichkeit der chronologischen Verwertung der Keilformen in unserem Gebiet. Meiner Meinung nach gehören die Pirniker Schuhleistenkeile der Linearkeramik an.

Die nächst jüngeren, bei uns auftretenden Kulturen verdanken ihr Zustandekommen den Einwanderungen nordischer Stämme. Einer dieser Kulturen, höchstwahrscheinlich der sogenannten Badner Kultur, dürften zwei Gefäße angehören, die südlich von Deutschlosen (Lasce) auf der westlich der Lukawitz streichenden Bodenwelle ausgegraben und von den Herren Offizial K. Dubový und Oberlehrer F. Spurný freundlichst dem M.-Neustädter Museum überlassen worden sind (Abb. 4, 4 u. 5). Von dem größeren urnenartigen Gefäß wurden allerdings nur Scherben geborgen. Beide Gefäße sind ziegelfarbig. Das vollständig erhaltene kleinere ist von ziemlich doppelkonischer Form und am Bauchumfang mit vier nabelförmigen Knubben versehen, das größere stellte eine bauchige Amphore von 42 bis 45 cm größtem Durchmesser dar und besaß wagrecht durchbohrte eingezapfte Schnurösen, die beiderseits von erhabenen, wellenförmigen Leisten umgeben waren (Abb. 4, 4a). Aus den vorhandenen Scherben konnten nur drei solcher Schnurösen (bzw. Kanalhenkel) mit der zugehörigen Verzierung zusammengestellt werden; von einer vierten Öse oder wenigstens von Bruchstücken der entsprechenden plastischen Zierleisten war nichts zu finden. Diese Zickzackleisten erinnern an die Verzierungsweise der „kujawischen“ Amphore (vergl. G. Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, 1928, S. 212 f, Abb. 261.) Sie scheinen übrigens gerade für die nordischen Gebiete von irgend einer besonderen, wohl symbolischen, Bedeutung gewesen zu sein, da sie nicht nur in den hierhergehörigen steinzeitlichen Kulturen (vergl. z. B. A. Gottwald, Příspěvky k praehistorii Prostějovska, Prošnitz 1930, Tab. III, Abb. 19), sondern auch noch in der „frühgermanischen“ Kultur (vergl. E. Petersen, Neue Ergebnisse über die frühgermanische Kultur in Schlesien, „Alt-schlesien“ 1929, S. 208) anzutreffen sind, hier bezeichnender Weise auch mit der ziegelroten Farbe der Gefäße.

Nach Herrn Dubovýs Angaben dürfte der Fund einer Kulturgrube entstammen. Drei mitgefundene Spinnwirtel kamen ins Olmützer Museum. Das benachbarte, bereits auf Meedler Gebiet liegende Feld lieferte die Spinnwirtel Abb. 4, 7 u. 8 und das schön geschliffene Steinbeil Abb. 4, 6 u. 6a, dessen Besitz das Mähr.-Neustädter Museum Herrn J. Schmidt verdankt. Die für die nächste Zeit hier angesetzten Grabungen werden hoffentlich aufschlußreicher Material liefern.

Den Abschluß der jüngeren Steinzeit bildet die sogenannte

Glockenbecherkultur, die aus westlichen Gebieten (Spanien und Frankreich) stammt und bereits über dreieckige Kupferdolche verfügt. Ihre Träger waren zum Unterschied von denen der nordischen und der Donaukultur kurzschädlig, befaßten sich hauptsächlich mit der Jagd und mit dem Krieg und stellten neben anderer Tonware auch glockenförmige Becher her, die mit Hilfe von Rädchen und Stempeln prächtig verziert wurden. Gräber solcher Glockenbecherleute scheinen die Gruben des sogenannten „schwarzen Ganges“ in der Ziegelei Salbnuß zu sein, in denen nach den Berichten der Arbeiter in früheren Jahren Knochen und Steinwerkzeuge gefunden worden sein sollen. Aus der zuletzt angeschnittenen Grube gelang es Frl. Maneth, zwei größere Scherben zu retten, die tatsächlich einem Glockenbecher entstammen. Das Gefäß (Abb. 4, 10) ist graufarbig und in zonaler Anordnung mit wagrechten Schraffen und einem Zickzackband sowie mit Rechtecken und Quadraten verziert. Das Ornament ist jedoch größtenteils freihändig hergestellt und scheint auf einen bereits stattgefundenen Verfall der Technik hinzudeuten. Die ungemein große Nässe des vergangenen Sommers und Herbstes verhinderte vorläufig eine Bloßlegung der gegenwärtig verschütteten Grabanlage.

3. Die ältere Bronzezeit.

Diese wird in unseren Gebieten durch die Mönitzer oder Aunjetitzer Kultur vertreten, die eine aus den Resten der donauländlichen, der nordischen und der Glockenbecherkultur entstandenen Mischkultur darstellt. Ihr gehören zwei Funde an, die sich gegenwärtig im Brünner Landesmuseum befinden: ein bronzenes Spiralarmband von Mähr.-Neustadt oder dessen Umgebung (Sammlung K. Maška) und drei kleine Gefäße aus einem Hockergrab von M.-Aussee, die seinerzeit — vor 30 Jahren — hier von mir erworben wurden.

4. Die jüngere Bronze- und die ältere Eisenzeit.

Sie ist bei uns durch die ganz allgemein zur Geltung gekommene Sitte der Leichenverbrennung und der Beisetzung der Brandreste in besonderen Gefäßen, den Urnen, gekennzeichnet, denen gewöhnlich noch mehrere andere Gefäße zugesellt werden. Man unterscheidet von dieser Zeit in unseren Gebieten gewöhnlich drei Abschnitte: die noch eisenfreie Lausitzische, die noch immer sehr bronzereiche Schlesische und die bereits vollständig unter dem Einflusse der hallstädtischen Eisenkultur stehende Platenitzer oder Horkauer Kulturepoche. Dieser Zeit, vor allem aber ihrem letzten Abschnitt, sind die meisten Funde des Mähr.-Neustädter Gebietes zuzurechnen.

Zu erwähnen ist hier vor allem der bereits 1909 an der Grenze der Gemeinden Salbnuß und Aichen beim Abgraben einer dem Grundbesitzer W. Alt gehörigen Böschung gemachte und in der Einleitung erwähnte Bronzeschatzfund (Abb. 5). Die Bronze-

stücke wurden, wie dies noch L. Feyerabend bei seinem Besuche hier ermitteln konnte, in einer in der Ecke einer rechtwinkligen Wohngrube befindlichen Vertiefung entdeckt, wo sie sich seinerzeit dem Anscheine nach in einem Korbe befunden hatten. Die meisten Stücke davon kamen durch Vermittlung Dr. E. Millers an das Mähr.-Neustädter Museum. Am besten vertreten sind massive Armreife (25 Stück, ein 26. in Herrn Alts Besitz), die bloß mit Gruppen von eingestanzten Querlinien verziert sind. Frl. Maneth hat sich der mühseligen Aufgabe unterzogen, die Zahl der Schraffen in den einzelnen Gruppen zu zählen. Eine Bevorzugung bestimmter Werte konnte aber nur in wenigen Fällen festgestellt werden. So fanden sich z. B. bei einem Reif unter 22 Schraffengruppen 11 Neuner, bei einem andern unter 21 Gruppen 10 Siebener und 7 Achter und bei vier Reifen lauter Vierergruppen. Die Reife mit höheren Schraffenzahlen (z. B. 36, 6, 30, 6, 41, 5, 30, 4, 45, 5, 33) scheinen ohne bestimmte zahlensymbolische Vorstellungen eingestanzelt worden zu sein. Zu erwähnen sind weiters: ein langes dreikantiges, auf der Mittelkante mit einer Riefelung versehenes Spiralarmband, das beiderseits in Endspiralen übergeht; Bruchstücke eines etwa 8 cm breiten und $\frac{1}{2}$ mm dicken, mit Grat und Punktstreifen sowie mit einer Punktzeichnung versehenen Gürtelblechbandes (Abb. 4, 23); eine große Spiralarbandscheibe; ein Bronzeknopf; eine Speerspitze mit Tülle; Lappen- und Tüllenbeile sowie Bruchstücke von solchen; ein Schmalbeil mit besonders langer und prächtig verzierter Tülle (Abb. 4, 1); eine Anzahl von Sichelbruchstücken und Metallbarrenstücke. Durch freundliche Vermittlung des Schulleiters Herrn J. Woble in Aichen gelang es uns noch, zwei wahrscheinlich gleichfalls hierhergehörige Stücke festzustellen: eine fast 20 cm lange Speerspitze mit zwei Nagelöchern in der Tülle (Abb. 4, 2) und einen 15,5 cm langen, tadellos gearbeiteten Feuersteindolch (Abb. 4, 9). Ein gleichfalls hierher gehöriges Lappenbeil befindet sich in Privatbesitz. Die Stücke des Salbnuß-Aichener Schatzfundes entsprechen im großen ganzen denen des von A. Rzehak im Jahrbuch f. Altertumskunde, 1907, S. 95 ff. beschriebenen Schatzfundes von Przewalk (Přestavky) und wären daher im allgemeinen der Schlesischen Stufe zuzurechnen. Für ein jüngeres Datum spricht auch das oben erwähnte, besonders schön gearbeitete Tüllenbeil. Derselben Zeitstufe gehört ferner ein 1924 in der Oskawa-Niederung im Salbnusser Gebiet, Parzelle Nr. 147, vom Drainagemeister Herrn Feiler in einer Tiefe von 60 cm gefundenes Tüllenbeil mit Öse an (Abb. 4, 3). Einen von dem Grundbesitzer J. Bittner 1877 auf dem Pirniker Gebiet gemachten Bronzefund von zwei bandförmigen, mit einer gekerbten Mittelrippe verzierten Armspiralen zu je vier Windungen (Länge etwa 90 cm, Breite 7 cm, Zusammensetzung: 86,83% Kupfer, 13,62% Zinn) und einer etwa 4 kg schweren, zinnarmen Bronzemasse (98,43% Kupfer, 1,57% Zinn) beschreibt, wie schon erwähnt, F. Doubrava. Im Brünnner Landesmuseum wurde gegen-

wärtig außer der Bronzemasse bloß eine der Armspiralen vorgefunden und zur Schau gebracht.

Am nördlichen Ende von Salbnuß, östlich von der nach Aichen führenden Straße, wurden 1927–1929 auf zwei dem Grundbesitzer R. Schinzel und dem Schulleiter Kunz gehörigen

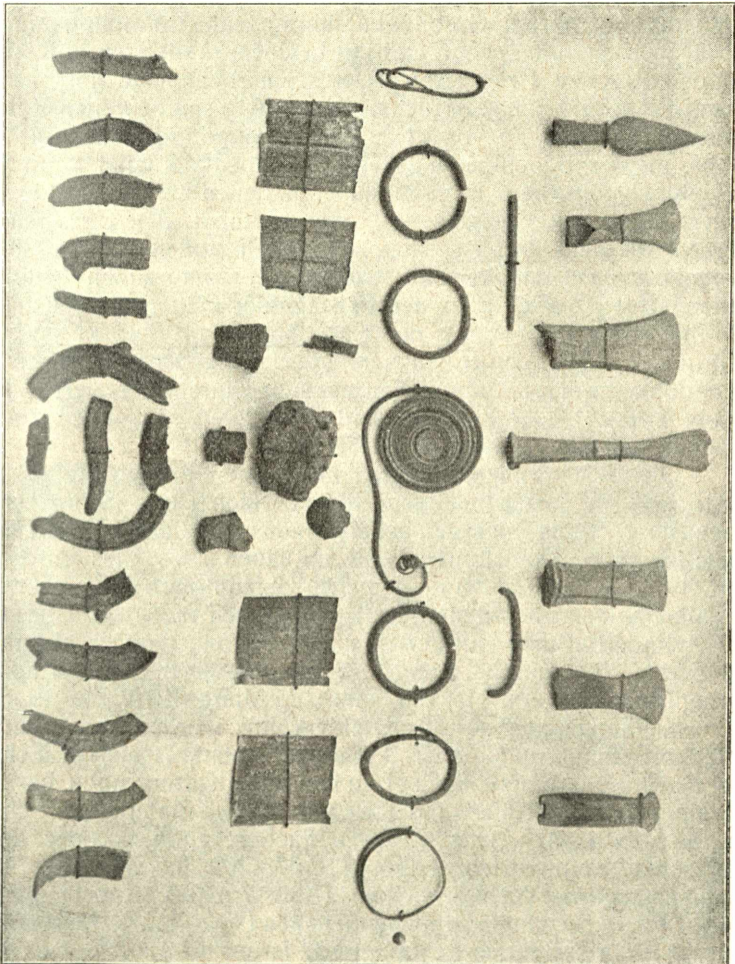


Abb. 5: Bronzeschatzfund von Salbnuß, 1 $\frac{1}{2}$ nat. Größe. Der Bildstock wurde von der Direktion des Mährischen Kunstgewerbe-Museums freundlichst zur Verfügung gestellt.

Feldern mehrere Urnengräber aufgedeckt. Zu den vor 1929 gemachten Funden gehören: eine große bauchige, ösenlose und eine kleinere mit zwei Schnurösen versehene Zylinderhalsurne (Abb. 6, 11 und 9), eine doppelkonische, an der Kante mit dicht gedrängten Fingertupfen verzierte Urne (Abb. 6, 6), Scherbenstücke zweier Schüsseln (Abb. 6, 7 und 10) und zwei Nadelbruchstücke. Die kleinere

Zylinderhalsurne besitzt ein sogenanntes „Seelenloch“ und enthielt, wie sich 1929 bei der Untersuchung herausstellte, neben dem Leichenbrandrest eines Kindes und einigen Scherben das Bruchstück einer gebogenen Bronzenadel, einen Doppelbronzedraht und 21 teils runde, teils flache, hellultramarinblaue Glasperlen von etwa 1 cm Durchmesser nebst Bruchstücken von solchen. Die 1929 durchgeführten Grabungen führten zur Auffindung einer mit Deckscherben umgebenen und mit Leichenbrandresten vollgefüllten doppelkonischen Urne (Abb. 6, 8), Scherbenhaufen mit Leichenbrandresten und Schädelbruchstücken sowie einer zweiten Zylinderhalsurne (Abb. 6, 5) von etwa 25 cm Mündungsweite und 30 cm Höhe, an der Bauchkante gekerbt und ebenfalls wieder mit einem Seelenloch versehen. Dem in ihr enthaltenen Leichenbrande waren unten Rötelstücke beigemengt, oben enthielt die Urne ein unversehrtes Henkelschüsselchen und auch außen fanden sich als Beigaben zwei Henkelschüsselchen, ein von außen gelbliches, innen schwarzes, dem in der Urne gefundenen ganz gleiches und ein hellrot gefärbtes, an der Bauchkante mit Tupfen und unten mit quer verlaufenden Rillen verziertes, sowie Scherben eines ziemlich dünnwandigen, bräunlichen, mit Fingerfurchen gezierten Topfes (Abb. 6, 1–4). Der Leichenbrandrest enthielt schließlich auch ein Nadelbruchstück mit Wulstscheibenkopf (Abb. 4, 24).

Die Bestattungen erfolgten hier ohne Steinsetzung in bloßer Erde und in unregelmäßigen Reihen. Nach Herrn Schinzels Aussage über früher hier gemachte Funde muß das Urnenfeld eine ziemlich große Ausdehnung besessen haben. Das alles würde wohl auf etwas spätere Zeiten deuten. Die Gefäßformen entsprechen aber im allgemeinen noch denen der Lausitzischen Stufe, so insbesondere die Zylinderhalsurne mit der ziemlich scharfen, durch Einkerbungen verzierten Bauchkante (vergl. A. Rzehak, Die Gefäßformen des Urnenfriedhofes von Horkau, Jahrb. f. Alt. 1910, Fig. 9).

Siedlungsreste der Urnenfelderkultur wurden bereits im Jahre 1928 in Salbnuß im Hofe Nr. 8 (Besitzer ebenfalls Herr R. Schinzel) bei einem Kellerbau bloßgelegt. In mehreren Kulturgruben, besonders in einer Trichtergrube, fand sich ein reiches Material an Scherben (u. a. Abb. 4, 20, rechts, 7, 258), flachen, einfach- oder doppelkonischen Spinnwirteln (Abb. 7, 157, 202 u. 207, Abb. 4, 17), Spulenständern, Webegewichten (Abb. 7, 203), Knochenpfriemen (Abb. 4, 13), Spachteln, Knochenbeilchen (Abb. 4, 11), Wurfhämmern aus Diorit, gebranntem Lehmverputz, ferner die Hälfte eines spinnwirtelförmigen, 2 cm breiten Bernsteinringes (Abb. 4, 14) und ein längliches, gebranntes, mit Linearzeichnungen versehenes Tonstück (Abb. 4, 16), das wohl als Amulett oder zu irgendwelchen Kultzwecken Verwendung gefunden haben wird. Bei der Untersuchung der Fortsetzung dieser Gruben in das Nachbargehöft Nr 7 (Pächter R. Schaal) kam weiteres Material zu Tage, so u. a. Feuersteinwerkzeuge. Die Mehrzahl der Scherben deutet wohl auf ihre Zugehörigkeit zur lausitzischen oder zur schlesischen Stufe hin. Aus dem Vor-

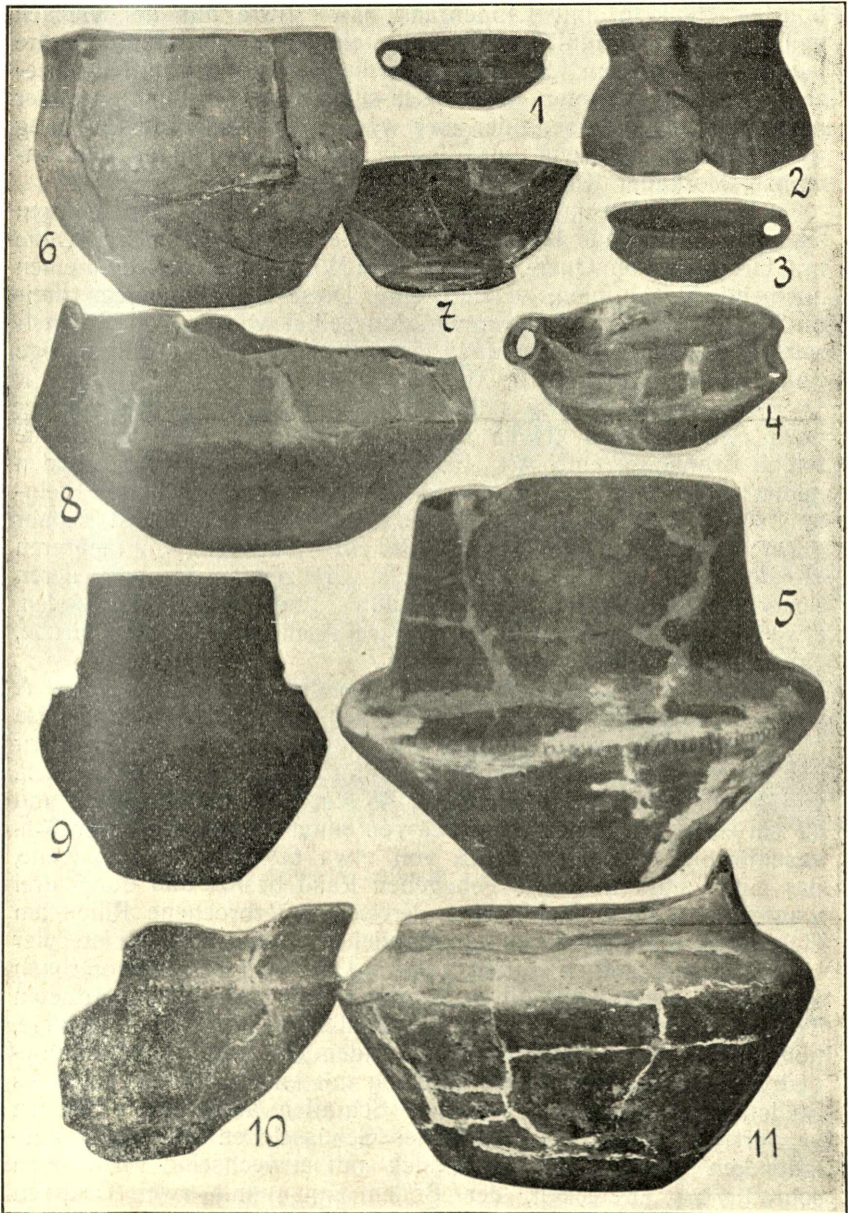


Abb. 6: Gefäße aus den Brandgräbern von Salbnub. $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{6}$ nat. Größe.

handensein von großen Vorratsgefäßen und Schalen mit Tupfen- und Griffleisten, mit flachen Kanalhenkeln, mit lotrecht durchbohrten Henkeln, mit Lappenrand usw. sowie aus der vielfach gelblichen bis bräunlichen Färbung einiger dieser Gefäße wäre jedoch zu vermuten, daß hier auch die Keramik der mittelbronzezeitlichen sogenannten Danubisch-sudetischen Kultur entweder noch nicht ausgestorben oder aber wieder stärker zur Geltung gekommen war, wie wir dies ja in den Siedlungen der Platenitzer-Horkauer Kultur häufig beobachten können.

Vom Südwestabhang des Silberberges bei Deutschlosen stammen ferner aus Kulturschichten vier offene Bronzereife, die mit Gruppen von Quer-, Schräg- und Winkellinien, bei dem einen auch mit Bogenlinien, verziert sind. Diese fast durchwegs drei- und vierzähligen Liniengruppen sind selbst wieder von Strichreihen umsäumt. Der ebenfalls einer Brandgräberstufe angehörige Fund wurde ins Olmützer Museum abgeliefert.

Aus der Niederung südlich von Schönwald, westlich vor der nach Schröffelsdorf (Nová dědina) führenden Straße, ragt eine flache Erhöhung, eine Art „Insel“, hervor, in deren Ackerboden neben zahlreichen z. T. graphitierten Scherben ein schönes Steinbeil (Abb. 4, 12) gefunden wurde. Die von Herrn Oberst Reimer geleiteten Ausgrabungen führten hier zur Aufdeckung von mehreren kreisförmigen, oft knapp aneinander grenzenden Gruben, deren Scherbeninhalt auf Horkauer Kultur hinweist. Aus der ersten, etwa 80 cm tiefen und 1 m breiten, viel Asche enthaltenden Grube, einer echten Herdgrube, stammen:

Ein aus den Scherben, mit denen die Herdgrube gepflastert war, zusammengesetztes großes, rötlich-bräunliches, stellenweise grau gefärbtes Gefäß vom Typ der doppelkonischen Urnen, unter der Bauchkante mit vier großen wagrechten Griffleisten versehen, von 58 cm größtem Durchmesser, 18 cm Bodendurchmesser und 42 cm Höhe; ein Randbruchstück von einem ebenfalls sehr großen, vasenförmig bauchigen Gefäß von etwa 60 cm Mündungsweite, das einen stark auswärts gebogenen Rand besitzt und durch drei wagrechte, von konzentrischen Kreisen unterbrochene Rillen am Halse und darunter durch ein ähnliches Motiv verziert ist; vier kreisförmige Scheiben von etwa 28 cm Durchmesser, eine von ihnen unverziert, die andern mit in konzentrischen Kreisen angeordneten Tupfen versehen; eine rötlich bis bläulich gefärbte, dünnwandige, hochhalsige Schale mit wenig ausladendem Rande und emporgedrücktem Boden, am Bauchumfang mit einem breiten, an sechs Stellen von Gruppen senkrechter Schraffen ausgefüllten Streifen verziert (Abb. 4, 21); ein flaches Schüsselchen mit stark ausladendem Rande, am Bauchknick mit abwechselnd verschieden schraffierten Dreiecken, der Boden innen mit zwei Gruppen konzentrischer Kreise in der Drei- und Vierzahl und einem Winkellinienband ausgestattet (Abb. 4, 22); Bruchstücke von groben Gefäßen mit wagrechten, getupften Griffleisten.

In der zweiten Grube fanden sich Scherben von großen Gefäßen mit reihenweise angeordneten, getreidekornähnlichen Grübchen, in der dritten, besonders großen und rechteckigen Grube waren ebenfalls Scherben von großen Gefäßen mit wagrechten, z. T. mit Eindrücken versehenen Griffleisten und schrägen Schraffen zwischen diesen, ferner Gefäße mit Tupfenleisten und Fingerfurchen, ein Gefäß mit schraffierten Hängedreiecken (Abb. 4, 20 links) und ein graufarbiges, dickwandiges Schälchen. Wichtig ist auch das Vorkommen von wagrechten Röhrenhenkeln unter dem Hals eines Gefäßes von etwa 50 cm Mündungsdurchmesser (Oberflächenfund).

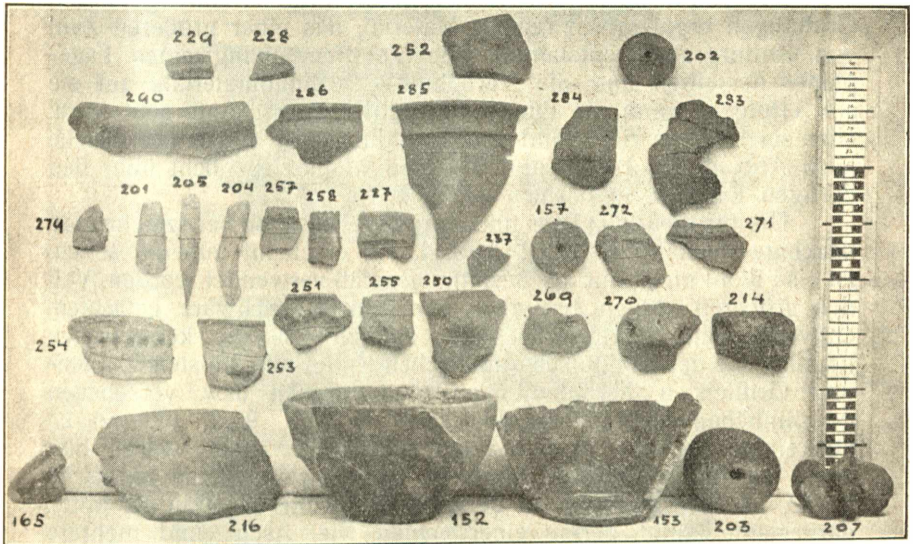


Abb. 7: Siedlungsreste von Salbnuß, Hof Nr. 8. $\frac{1}{7}$ nat. Größe.

Das Bodenornament der vorgefundenen Schalen und Schüsselchen besteht meist aus Rillen und Grübchen, die entweder in konzentrischen Kreisen angeordnet sind oder in der Mitte ein Kreuz freilassen. Von Werkzeugen wurde ein flaches Steinbeil aus Dioritschiefer vorgefunden.

Gleichfalls der Horkauer Kultur dürften die bei V. Pinkava a. a. O in den Abbildungen 19 und 20 dargestellten Scherben mit Grübchen- und Rillenverzierung angehören, die in den Feldern der alten, südöstlich von Grätz (Hradisko) gelegenen, gegen den Oskauer Bach steil abfallenden Fliehburanlage gefunden worden sind. Von dort stammen wahrscheinlich auch ein Wurfhammerbruchstück aus einem porphyrtigen Gestein, das Bruchstück eines Meißelchens aus festem Sandstein und einige Silexartefakte.

Eine weitere, der Horkauer Kultur angehörige, an Funden besonders ergiebige Siedlungsanlage liegt bei Meedl. Von hier wurde schon früher, einer Zeitungsnotiz zufolge, ein Steinbeil an das Olmützer Museum abgegeben und in den Sammlungen der Meedler Volksschule zeigte uns Herr Oberlehrer Girth nebst kennzeichnenden Scherben und Feuersteingeräten ein Miniaturbeilchen aus Kulmschiefer mit angefangener Bohrung, einen würfelförmigen Kornquetscher und das Bruchstück eines steinernen Keulenkopfes. In der Ziegelei Bruno Masal soll nach Angabe Oberlehrer Rozmitalskys auch ein eisernes, stark verrostetes Schwert gefunden worden sein, das jedoch gegenwärtig verschollen ist.

Die von Herrn Oberst Reimer in der Ziegelei durchgeführten Grabungen ergaben ein reiches Material, das einer größeren Zahl von Kulturgruben entstammt. Die Veröffentlichung eines Lageplanes derselben und die Verteilung des Fundmaterials auf sie soll erfolgen, wenn die Fundstelle halbwegs erschöpft sein wird. Hier sei bloß an der Hand der Abbildungen 8 und 9 (vergleiche auch Abb. 4, 18, 19, 25 und 26) eine kleine Übersicht über den dortigen Bestand an Formen gegeben.

Die für die Platenitzer und Horkauer Kultur so kennzeichnende bauchige Buckelurne (vergl. Abb. 4, 19) erscheint äußerst selten, ist also wohl meist nur als Bestattungsgefäß verwendet worden. Von den größeren, rötlich, bräunlich und grau bis schwarz gefärbten, entweder ganz unverzierten oder ähnlich wie die keramischen Erzeugnisse der Danubisch-sudetischen Kultur mit Wülsten, Tupfen- und Griffleisten, herablaufenden Fingerfurchen usw. versehenen gewöhnlichen Gebrauchsgefäße seien in Abb. 9, 2, 13 und 23 nur einige wenige Proben angeführt. Zu erwähnen wären hier wohl auch verschiedene Näpfe (z. B. 8, zweite Reihe rechts, 9, 6, 12, 15 16) sowie der in der Abb. 8, zweite Reihe in der Mitte, dargestellte Löffel, der in einer echten, viel Asche und mehrere große, flache Steine enthaltenden Herdgrube gefunden wurde. Von den übrigen Gefäßen wären hervorzuheben das 9, 26 abgebildete — ein ähnlich dünnwandiger und hochhalsiger Typ wie 4, 21 — und unter den Schüsseln und Schüsselchen (9, 23, 24, 37–41) Nr. 39 wegen der fast rein weißen Färbung. Sehr häufig vertreten sind flache Henkelschalen (Abb. 8 unten, 9, 36, 42, sehr dickwandig 9, 34), die außen entweder ganz unverziert sind oder bloß eine umlaufende Rille, ein gepunktetes oder gestricheltes Band usw. besitzen. Ihr Boden ist meist emporgedrückt und die Innenwand vielfach mit Graphitzeichnungen (vergl. z. B. 9, 29 und 30) prächtig verziert. Die Schale 9, 31 bildet bereits einen Übergang zu den graphitierten, sonst aber meist schmucklosen Henkeltassen (8, erste Reihe rechts, zweite Reihe links, 9, 9).

Die auffälligsten Erscheinungen der Meedler Keramik bilden elegante, meist graphitierte, schüsselartige Gefäße verschiedener Größe mit scharf vorspringender, manchmal geradezu scharfkantiger Schulter (Abb. 8, dritte Reihe links, vierte Reihe rechts,

9, 3—5, 10, 14, 18, ähnlich wie z. B. bei A. Gottwald, Příspěvky k praehistorii Prostějovska, erweiterter Sonderabdruck, 1930, Tab. XVII, Nr. 10), deren Scherben alle in einer einzigen Grube, der



Abb. 8: Funde aus Meedl, Ziegelei Masal.
Etwa $\frac{1}{4}$ nat. Größe.

A-Grube, mit den Scherben von etwa 50 verschiedenen Gefäßen gefunden worden sind.

Erwähnenswert sind schließlich noch: das vasenförmige Gefäß Abb. 8, vierte Reihe links, am Bauchumfang abwechselnd mit

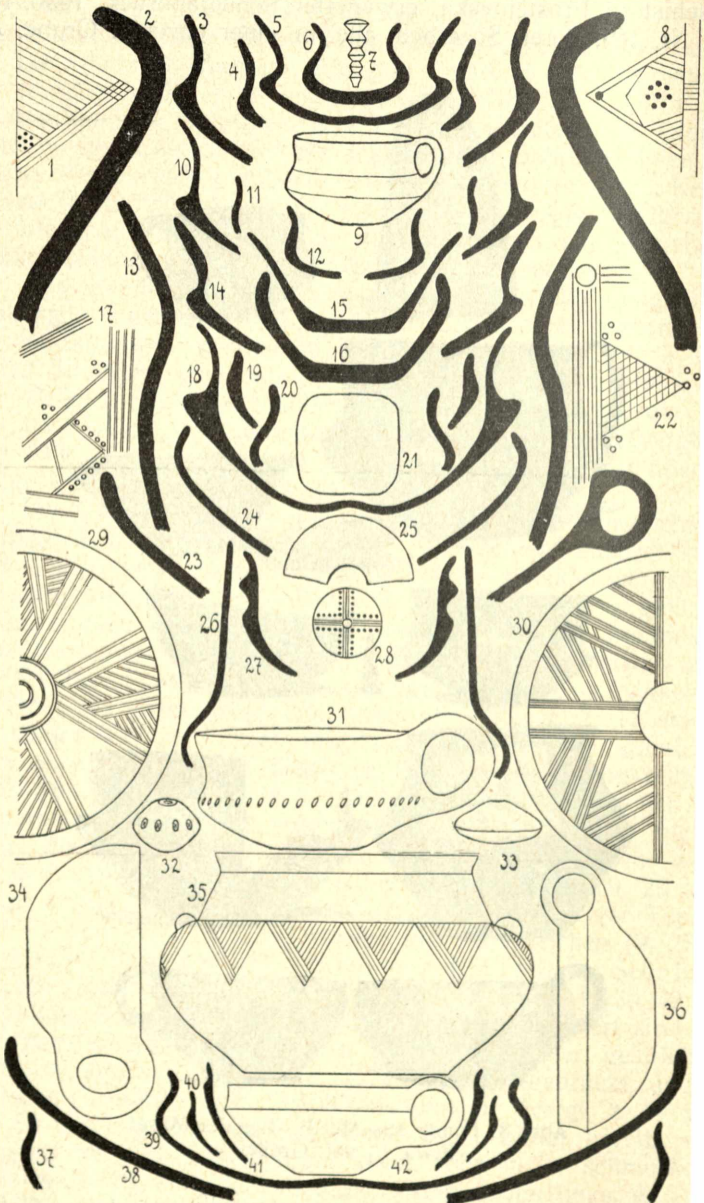


Abb. 9: Funde aus²Meedl, Ziegelei Masal. $\frac{1}{4}$ nat. Größe.

einfachen und doppelten Winkellinien geziert, die Tasse Abb. 9, 27 mit Schulter- und Bauchkante und die kleine Terrine Abb. 9, 35 (schematisch gezeichnet) mit geschrafften Hängedreiecken auf der Schulter und zwei undurchbohrten Henkelchen.

Über die bei den Gefäßen verwendeten Ziermuster geben die Abbildungen 4, 25 u. 26 und 9, 1, 8, 17 u. 22 einige Auskunft. Es sind hauptsächlich breite und schmale Rillen oder Rillenbündel, oft von einem großen Grübchen ausgehend oder auch von Tüpfelreihen begleitet, verschieden geschraffte Dreiecke von Tüpfelgruppen begrenzt, bei denen die Zahl drei die Hauptrolle spielt, usw. Bei einer Buckelurne sind sogar die Buckelchen mit je drei Punktreihen geschmückt. (Abb. 4, 19a.) Bei der Innendekoration der Gefäße

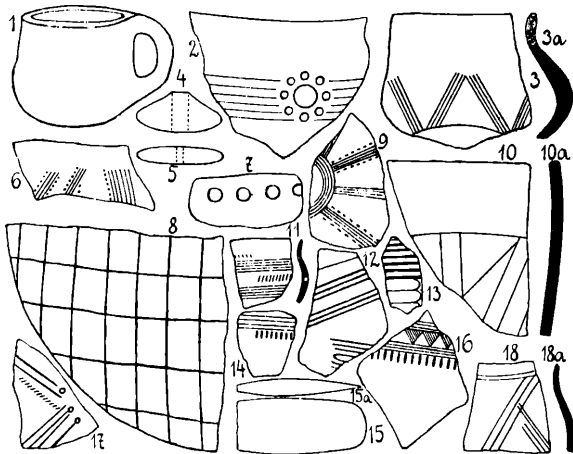


Abb. 10: Funde von Hliwitz. $\frac{1}{4}$ nat. Größe.

wird aber wieder die Vierzahl bevorzugt. Besonders interessant sind schließlich einige in der N₂-Grube vorgefundene Scherben mit einer außerordentlich feinen Kammstrichverzierung, bei der in einem Fall (Abb. 4, 18, nur unvollkommen zur Darstellung gebracht) die Striche $\frac{2}{3}$ mm, in einem anderen Falle bloß $\frac{1}{2}$ mm von einander entfernt sind.

Außer den Scherben wurden noch geborgen: doppelkonische Spinnwirtel (vergl. z. B. Abb. 9, 28, 32, u. 33), auch graphitierte, unverziert oder mit Rillen-, Stich-, Grübchen- und Dreieckverzierungen, die Dreiecke im letzterwähnten Falle abwechselnd von Rhombennetzen und von zusammenlaufenden Punktreihen ausgefüllt; ein Spulenständer aus gelbgrauem Ton; zwei Kornquetscher (Abb. 9, 21); das Bruchstück eines Keulenkopfes (Abb. 9, 25); eine Opalperle und das Bruchstück einer Eisennadel mit einem stark profilierten Bronzekopf (Abb. 8, 3. Reihe, Abb. 9, 7).

Der gleichen Stufe gehört auch eine Siedlung an, die nordwestlich von Königlosen und östlich von der dortigen Ziegelei auf einem dem Grundbesitzer F. Feit in Hliwitz gehörigen Acker aus den an seine Oberfläche herausgeackerten Scherben erschlossen werden konnte. Herr Feit hatte bereits ein ganzes Töpfchen und einen rötlich gefärbten Spinnwirtel (Abb. 10, 1 u. 4) geborgen. Eine Begehung des Ackers und eine Probegrabung im Frühjahr 1930 ergab den flachen Spinnwirtel 10, 5 und das Steinbeilchen 10, 15 sowie die in Abb. 10 dargestellten Scherben, deren Zierweise ohne weiteres die Übereinstimmung dieser Kultur mit der von Meedl erkennen ließ. Bei den vorläufigen Grabungen Mitte November 1930, an denen sich in dankenswerter Weise auch die Herren Jarolim, Scharatek und Kleibel beteiligten, wurden zwei Kulturgruben ausgeräumt. Die kleinere lieferte wenig Scherbenmaterial, darunter aber die Scherben eines großen napfförmigen Gefäßes, das sich seitlich der Grube in sehr geringer Tiefe unter der Oberfläche des Ackers befand (Abb. 11, 12). Die zweite Grube war sehr groß — gegen 4 m im Durchmesser — und ziemlich tief und enthielt sehr viele Scherben, von denen aus einer kleinen Auslese — die in Abb. 11 dargestellten Profile abgenommen werden konnten. Am auffallendsten ist es, daß auch hier die feinen Schüsselchen mit der scharf vorspringenden Schulterkante (11, 4, 5 u. 7) sehr beliebt gewesen sein müssen. Zu den flach-scheibenförmigen, kreisrunden, mit einem Rhombenmuster verzierten Deckel oder Teller der Abb. 10, 8, gesellte sich hier einer von etwa 24 cm Durchmesser mit gelapptem Rande (Abb. 11, 8, Bruchstück bloß angedeutet, 8a Randquerschnitt). Von den groben Gebrauchsgefäßen fallen 11, 9 durch den weit auswärtsgebogenen Rand, 11, 10 und 11, 11 durch ihre sehr kräftigen, wagrechten Griffleisten auf, von denen die des Gefäßes 11, 11 vier zahnradartige Vorsprünge besitzt. Es fanden sich auch Scherben großer Gefäße mit Tupfenleisten, mit gewöhnlichen und abwärtsgerichteten Buckeln und mit solchen, die von mehreren kreisförmigen Rillen umgeben sind. Henkel von größeren Gefäßen wurden hier merkwürdiger Weise nicht angetroffen. Die kleineren Gefäße sind fast durchwegs außen oder innen oder beiderseits graphitiert und ebenso wie die Meedl hauptsächlich mit Rhombenmustern (vergl. z. B. Abb. 11, 4a) verziert. Zu berichten wäre auch noch, daß im tiefsten Grunde der Grube, man könnte sagen „ganz in einer Ecke“, drei ungemein große — Bodenfläche 18×20 cm, Höhe 24 cm — aus Ton gebrannte Spulenständer, beiläufig von der Form Abb. 8, erste Reihe links, vorgefunden wurden, die dadurch besonders bemerkenswert sind, daß auf ihrem Gipfel entweder ein Kreuz oder ein Kreisring eingegraben ist.

5. Die Keltenzeit.

Direkte Übergänge von der älteren zur jüngeren Eisenzeit, also von der Hallstatt- zur sogenannten Latènestufe, die bei uns

mit einer Herrschaft keltischer Völker oder zum mindesten einem Vorwiegen keltischer Kultureinflüsse in engster Verbindung steht, haben bisher zwei Gebiete ergeben: das Lehmrideau westlich der von Zielchowitz (Želechovice) nach Pirnik führenden Straße und der Pirnikhügel bei Salbnuß. Von Zielchowitz selbst, aus dem Anwesen Nr. 21 des Landwirtes J. Škoda, wird von dem Funde dreier kleiner, schüsselförmiger Gefäße, einer Bronzespirale und eines in der Mitte durchbohrten ovalen Hammers berichtet. Im M.-Neustädter Museum erliegen von dort eine Quarzitklinge, eine kurzgestielte dreieckige Pfeilspitze aus Glasquarz, graphitierte und

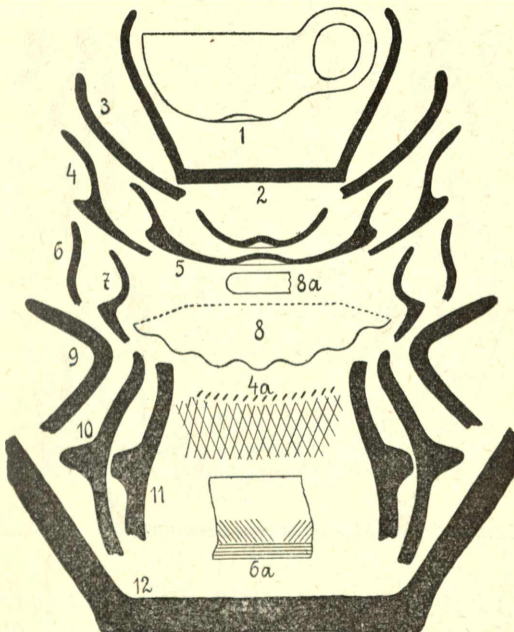


Abb. 11: Funde von Hlivič. $\frac{1}{4}$ nat. Größe.

Graphitonscherben sowie graphitierte Spinnwirtel, alles anscheinend noch vollständig hallstättisch, so z. B. ein Scherben mit senkrechten und wagrechten Punktreihen, die durch ein 10-zähniges Rädchen eingedrückt worden sind, und einer der Spinnwirtel mit sieben schraffierten Dreiecken. (Abb. 4, 15.) Auf einem seiner Felder soll auch eine Urne mit Leichenbrand und mit drei Beigabengefäßen gefunden worden sein. Schon aus dem Lehmrideau südlich von Pirnik stammt aber ein von dem Grundbesitzer W. Höchsmann gefundener großer Graphitonscherben mit der für die Latènestufe kennzeichnenden groben Kammstrichverzierung. Aus Pirnik selbst (Anwesen J. Bittner) stammen Scherben von großen

Gefäßen mit verdicktem Rand und Kammstrichverzierung. Eine reiche Ausbeute hallstatt- und latènezeitlicher Scherben ergaben aber die 1930 aufgeschlossenen Kulturgruben auf dem Pirnikhügel bei Salbnuß, wo in einer und derselben Grube neben ausgesprochen hallstättischen Scherben mit Graphitierung, Grübchenverzierung usw. (Abb. 12, 6, 7, 12, 17, 19, 20, 23, 25, 26; 13 u. 21 Spulensänder; 22 Bruchstück eines Keulenkopfes; 27 Spinnwirtel) ein reiches latènezeitliches Scherbenmaterial mit Kammstrich und verdickten Gefäßrändern ausgegraben wurde (Abb. 12, 3—4, 8, 9, 15, 16), darunter auch eine leider nicht vollständig erhaltene Eisen-

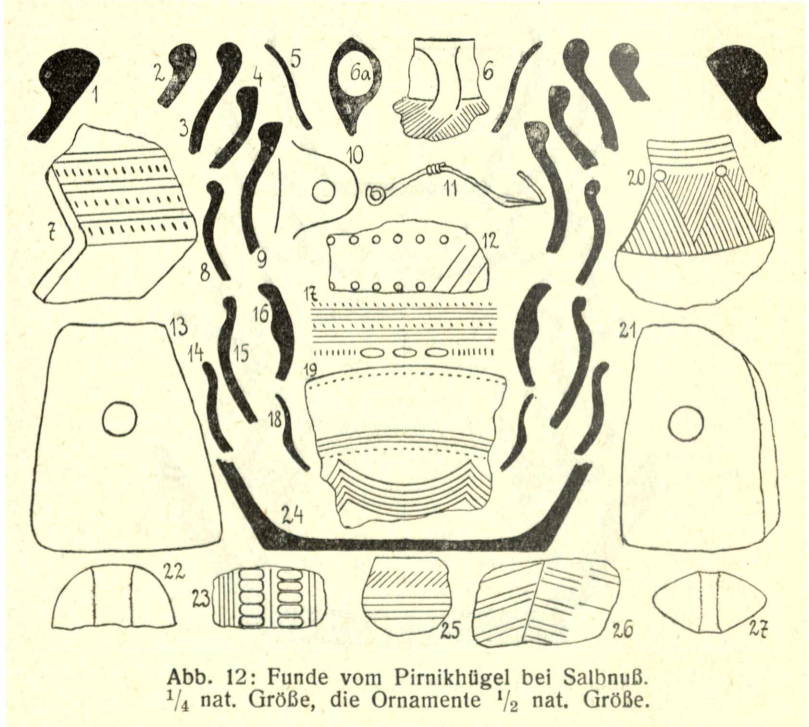


Abb. 12: Funde vom Pirnikhügel bei Salbnuß.
 $\frac{1}{4}$ nat. Größe, die Ornamente $\frac{1}{2}$ nat. Größe.

fibel (Abb. 12, 11). Auch in Salbnuß selbst (Hof Nr. 8) fand sich unter den Scherben einer mit großer Kammstrichverzierung. Zu erwähnen bliebe noch, daß nach den Angaben Herrn Höchsmanns auf dem erwähnten Lehmrideau südlich von Pirnik auch Feuerstellen und menschliche Skelette gefunden worden sind.

6. Die Germanenzeit.

Diese umfaßt bei uns etwa die erste Hälfte des 1. Jahrtausends nach Chr., und in diese Zeit fällt die Anlage eines primitiven Eisenhüttenwerkes, das wir am 12. und 13. November 1930 auf einem Felde des Zielchowitzer Grundbesitzers J. Škoda bloß-

legten, wobei sich in höchst dankenswerter Weise der Besitzer selbst und der Verwalter der Pirniker Ziegelei, Herr J. Morbitzer, an den Arbeiten beteiligten. Die Anlage des Werkes dürfte in folgender Weise stattgefunden haben: In der Richtung von NNO nach WSW wurde ein gegen Osten zu abschüssiger Graben von fast 1 m Tiefe ausgehoben. In der entstandenen Steilwand wurden dann auf einer Erstreckung von $6\frac{1}{2}$ m sieben Kuppelöfen ausgehöhlt und jeder von ihnen mit einem Rauchloche versehen. Als Heizmaterial diente höchstwahrscheinlich Holzkohle, von der sich zahlreiche Reste vorfanden, als Flußmittel wurden Quarz, Sandstein und anscheinend auch Mergelknollen verwendet und als Eisenerz benützte man, zahlreichen Fundstücken nach zu schließen, Roteisenerz. Die Hitzegrade dieses primitiven Eisenhüttenwerkes müssen immerhin recht bedeutende gewesen sein, da das Erd-

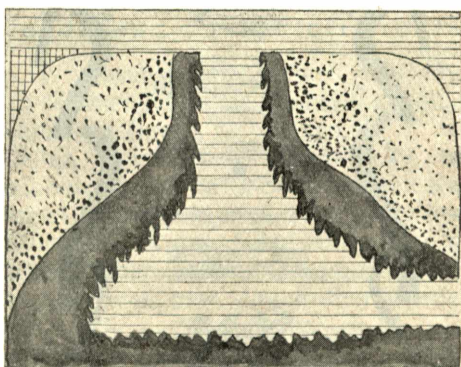


Abb. 13: Querschnitt des Zielchowitzer Eisenhüttenwerks. $\frac{1}{20}$ nat. Größe.

reich auf ziemlich weite Entfernungen rot gebrannt ist und die Eiszapfen ähnlichen Bildungen der dickverschlackten Innenschicht geradezu auf Schmelzfluß hindeuten (Abb. 13). Über die Art der jedenfalls zur Anwendung gekommenen künstlichen Luftzuführung ergaben jedoch die Ausgrabungen keine Anhaltspunkte. Die Schlacken wurden in dem vertieften Raume vor den Heizlöchern und links von dem Hüttenwerk zur Ablagerung gebracht. Über die Anlage von Eisenschmelzöfen der germanischen Zeit in Böhmen, vergl. z. B. J. Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, 1928, S. 269.

Die in den Schlackenhaufen vorgefundenen Knochenbruchstücke lassen erkennen, daß von den Hüttenleuten Schweinefleisch als Nahrungsmittel besonders bevorzugt wurde. Von Artefakten enthielten diese Haufen bloß Bruchstücke von prismatischen, festen Sandsteinstücken, die offenbar als Schleifsteine gedient haben werden, und ein halbwegs rechteckig zugeschliffenes Feuerstein-

stück (Abb. 14, 9 und 9a), dessen Bestimmung zweifelhaft ist. Die hier gesammelten Scherben schließlich weisen auf Gefäße hin, die aus einem nicht selten mit feinem, in einem Falle auch mit grobem Sande versetzten Ton ohne Anwendung der Töpferscheibe hergestellt worden sind. Sie sind schwarz, grau, gelblich bis rötlich gefärbt und lassen die in Abb. 14, 1, 2, 5, 6 und 7 dargestellten Formen erkennen. Aus der häufigen Anwendung des Wellenmotivs bei den Verzierungen und aus dem Umstande, daß eines der Bodenstücke unten eine runde Vertiefung aufweist,

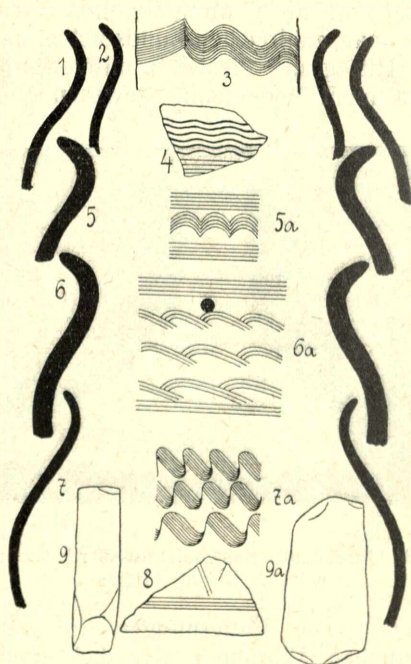


Abb. 14: Funde aus dem Eisenhüttenwerk von Zielchowitz. $\frac{1}{4}$ nat. Größe (Nr. 3 nur $\frac{1}{2}$ nat. Größe, Nr. 4 umgekehrt).

könnte man versucht sein, die Herstellung der Gefäße bereits in die Burgwallzeit zu verlegen. Dem entsprechen aber die Gefäßformen nicht, die offenbar mit den von A. Rzehak, Die römische Eisenzeit in Mähren (Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens, 1918) hervorgehobenen und Abb. 10 und 15 dargestellten „topfartigen Urnen“ durchaus übereinstimmen. Und die zarte Kammstrichverzierung (Abb. 14, 3—7; der schwarze Kreis bei 14, 6a deutet ein in die Gefäßwand gebohrtes Loch an), zu der u. a. schon J. L. Červinka, Morava za pravěku, 1901, Tab. XLVII, 2, 5, 9, 12 und J. V. Želízko, Pravěk 1903, Tab. XX zu

vergleichen wären, läßt zweifellos erkennen, daß das Hüttenwerk von Quaden errichtet worden war.

In der Anlage wurde nach erfolgter Aufzeichnung und Vermessung ein Querschnitt bloß durch einen einzigen der Kuppelöfen durchgeführt; der übrige Teil sollte für spätere Besichtigungen erhalten bleiben. Die Neugier und die Sucht nach Schatzfunden scheint ihm aber, dem Vernehmen nach, übel mitgespielt zu haben.

7. Das Mittelalter.

Scherben riesiger mittelalterlicher Gefäße, häufig noch mit Wellenornamenten versehen, aber nicht mehr ausgesprochen slawisch, wurden auf dem Steinberg bei Meedl, in Salbnuß, Pirnik, bei Markersdorf (Schulsammlung), Grätz (Hradisko), Mähr.-Neustadt usw. gefunden.

8. Einzelfunde und unkontrollierbare Angaben.

Von Dir. W. Raschendorfer erhielt das Museum eine von seinem Vater zusammengebrachte Sammlung von Feuersteinwerkzeugen, Wurfhämmern (meist zerbrochen, z. T. wieder frisch gebohrt), Dioritbeilen, Spinnwirteln (schmucklos, unten flach oder abgerundet, einige doppelkonisch), Scherben mit Kanalhenkel, Griffleisten, Zierwarzen, alles auf seinem zwischen Pinke (Benkov) und Hliwitz (südöstlich der Kuppe „Auf Burisch“) gelegenen Acker und auf den umgebenden Feldern gesammelt, woselbst schwarze Flecken mit Aschenresten usw. angetroffen wurden.

Aus Pirnik stammen: Der große Wurfhammer Nr. 7 der Abb. 3 (gefunden von G. Hloch), zwei Silexklingen und ein Klingenskratzer (Hof des Grundbesitzers Bittner) und ein kleiner, gelblichroter, feingebannter, spinnwirtelförmiger Ring. Aus der Pirniker Ziegelei: ein großer Wurfhammer aus Dioritgestein (Dir. A. Treutner).

Aus der Salbnusser Ziegelei: ein flaschenförmiges Gefäß, etwa 20 cm hoch; aus einer trichterförmigen Grube neben Feuersteinsplittern ein echter Kratzer und rote Scherben; in der Nähe dieser Grube wurden vor etwa 20 Jahren ein Skelett und mehrere Silexartefakte gefunden (Mitteilungen des Verwalters Herrn F. Hlubinka).

Aus Langendorf: aus Stein geschnitzte kleine Anhängsel.

Aus Passek: eine schöne Silexklinge (Oberflächenfund).

Vom Silberberg bei Deutschlosen: ein Silexkratzer.

Vom Erzberg bei Dörfel: Mahlsteine; von Dörfel selbst Vorgeschichtsfunde (Pinkava, S. 132), die aber leider im Mähr.-Ausseer Museum nicht mehr vorhanden sind.

Von Pissendorf: ein Wurfhammer.

Von Lepinke: ein Wurfhammer; Gefäße und steinzeitliche Gegenstände (Pinkava, S. 164, im Mähr.-Ausseer Museum nicht mehr vorhanden).

Von Moskelle bei Deutsch-Liebau: ein Feuersteinartefakt.

In Grätz soll ein Hockerskelett $\frac{1}{2}$ m tief bei der Anlage einer Kalkgrube ausgegraben worden sein; vom dortigen Hradisko: Bruchstück eines Steinmeißelchens und eine Silexklinge.

Von Mähr.-Aussee: ein Wurfhammer (L. Blaschke).

Vom Aujezder „Gemeindeanger“ schließlich: ein Wurfhammer und ein bearbeitetes Stück versteinerten Holzes (Pinkava S. 244).

* * *

Aus der hier gebotenen flüchtigen Übersicht ist ohne weiteres zu ersehen, daß das Mähr.-Neustädter Gebiet so ziemlich durch die ganze Vorzeit hindurch recht dicht besiedelt war. Allüberall sind Anzeichen vorhanden, daß der Boden noch reiche Schätze an vorgeschichtlichen Altertümern birgt. Und eine große Zahl wissenschaftlicher Fragen läßt sich hier der Lösung entgegenführen. Nur geringe Mittel wären hiezu nötig, leider fehlen aber auch diese. Vielleicht trägt die vorliegende Schrift einiges dazu bei, daß diese Mittel von zuständiger Seite bewilligt werden.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [62](#)

Autor(en)/Author(s): Schirmeisen Karl

Artikel/Article: [Zur Vorgeschichte des Mährisch-Neustädter Gebietes. 107-132](#)